

Silke Domasch
Biomedizin als sprachliche Kontroverse

Sprache und Wissen

Herausgegeben von
Ekkehard Felder

Wissenschaftlicher Beirat

Markus Hundt · Wolf-Andreas Liebert
Thomas Spranz-Fogasy · Berbeli Wanning
Ingo H. Warnke · Martin Wengeler

1



Walter de Gruyter · Berlin · New York

Silke Domasch

Biomedizin als sprachliche Kontroverse

Die Thematisierung von Sprache
im öffentlichen Diskurs zur Gendiagnostik



Walter de Gruyter · Berlin · New York

⊗ Gedruckt auf säurefreiem Papier,
das die US-ANSI-Norm über Haltbarkeit erfüllt.

ISBN 978-3-11-019362-6

ISSN 1864-2284

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Copyright 2007 by Walter de Gruyter GmbH & Co. KG, D-10785 Berlin.

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany

Einbandentwurf: Christopher Schneider, Berlin

Druck und buchbinderische Verarbeitung: Hubert & Co., Göttingen

Vorwort

Diese Arbeit wurde im Sommersemester 2006 von der Fakultät für Sprach-, Literatur- und Kulturwissenschaften der Technischen Universität Dresden als Dissertationsschrift im Fach Germanistik/Sprachwissenschaft angenommen.

Dieses Buch ist vielen Personen zu verdanken: An erster Stelle möchte ich meinem akademischen Lehrer und Mentor Prof. Dr. Karlheinz Jakob danken. Ohne seine beständige Förderung und Ermunterung zur wissenschaftlichen Arbeit wäre dieses Buch sicher nicht entstanden. Er war es, der mich für die germanistische Sprachwissenschaft begeisterte und der diese Arbeit durch seine großzügige Freistellung von universitären Aufgaben erst ermöglichte. Auch haben mich seine freundschaftlich kritischen Hinweise und Anregungen stets emotional wie intellektuell motiviert und bestärkt.

Danken möchte ich auch den beiden Gutachtern Prof. Dr. Christian Schwarke und Prof. Dr. Ekkehard Felder sowie HD Dr. Sonja Koch, die mir das gesamte Promotionsverfahren sehr angenehm gestaltet haben. Für die Aufnahme in die Reihe „Sprache und Wissen“ sowie für die Betreuung durch den Verlag Walter de Gruyter danke ich dem Herausgeber Ekkehard Felder und dem Lektor Heiko Hartmann.

Meine Mitarbeit in der AG Bioethik und Wissenschaftskommunikation mit Sitz am Max-Delbrück-Centrum für Molekulare Medizin, Berlin-Buch (2002/2003) war in der Konzeptionsphase der Dissertation wegweisend, da ich viele wertvolle Anregungen erhalten habe, die für die Erarbeitung der Fragestellung wesentlich waren. Gerade am Anfang war es auch Silke Schicktanz, die mich durch viele Gespräche und Hinweise zu dieser Arbeit motivierte. Mike Steffen Schäfer hat mir mit seinem kritischen Feedback manche Hilfe für den so schwierigen Bereich der Bestimmung von Öffentlichkeit, öffentlichen Texten und Akteuren gegeben. Beiden danke ich für ihr intellektuelles Input. Für ihre praktische Hilfe danke ich Ulrike Thoß, die mir unzählige Male den Schlüssel für ihre Dresdner Wohnung überließ. Ein besonderer Dank geht an Mark Schweda, Kathrin Hantsch und Klaus Domasch: Sie haben sich die große Mühe gemacht, das gesamte Manuskript kritisch und konstruktiv zu lesen, um neben den obligatorischen Rechtschreibfehlern auch inhaltliche Ungereimtheiten aufzuspüren.

In den Jahren der Entstehung dieses Buches ist viel passiert. Die Vielzahl von Freunden hat mir diese Zeit sehr angenehm gemacht. Ihnen allen und meiner Familie danke ich für ihr Dasein. Meinen Eltern, Renate und Klaus Domasch, widme ich dieses Buch.

Berlin, im März 2007

Silke Domasch

Inhaltsverzeichnis

Vorbemerkung	XI
Einleitung	1
Fragestellung und Aufbau der Arbeit	2
Forschungsüberblick	7
I Sprachwissenschaftliche Einordnung, Sprachtheoretische Verortung und methodischer Zugriff	19
1. Sprachtheoretische Grundlagen	19
1.1 Wilhelm von Humboldt: Die realitätskonstituierende Funktion von Sprache	20
1.2 Ferdinand de Saussure: Arbitrarität und Konventionalität sprachlicher Zeichen	23
1.3 Ludwig Wittgenstein: Die „Gebrauchstheorie der Bedeutung“	26
2. Linguistisch begründete Sprachkritik	31
2.1 Normenkonflikte als Kommunikationskonflikte	33
2.2 Aufgaben, Ziele und Praxis einer linguistisch begründeten Sprachkritik	35
3. Tradition und Theorie einer linguistischen Diskursanalyse	38
3.1 Linguistische Traditionslinien der Diskursanalyse	39
3.2 Der Ansatz einer linguistisch-semantischen Diskursanalyse	41
4. Diskurssemantik als linguistische Methode	45
4.1 Zum Begriff Diskurssemantik: Eine terminologische Präzisierung	46
4.2 Anmerkungen zum öffentlichen Sprachgebrauch	47
4.3 Methodische Ableitungen für die Analyse	50

II	Sachstand der Präimplantationsdiagnostik. Hintergründe zum wissenschaftlich-technischen Stand und zur medizinischen Praxis	57
1.	Einleitung: Biomedizin und Fortpflanzungsmedizin	57
2.	Das Verfahren der Präimplantationsdiagnostik	60
3.	Indikationen und Zielgruppen für PID	63
4.	Der Diskussionsstand in Deutschland	66
5.	Zur Situation in anderen europäischen Staaten	70
6.	Zusammenfassung	72
III	Sprachthematierungen als Spiegel öffentlicher Kontroversen	75
1.	Einordnung und Beschreibung des Untersuchungskorpus'	75
1.1	Überlegungen zur Textauswahl	75
1.2	Die kommunikative Funktion der Texte	81
1.3	Überblick über die Positionen: Eine inhaltliche Annäherung	85
2.	Strittige Ausdrücke innerhalb des biomedizinischen Diskurses zur PID	89
2.1	Präimplantationsdiagnostik: Die Bezeichnung des Verfahrens und seine immanent strittigen Kategorien von Diagnose, Therapie und Patient	94
2.2	Der sprachliche Umgang mit Embryonen	104
2.2.1	Attribute: krank und fehlerhaft	106
	- gesund und passend	110
	- überzählig	120
2.2.2	Handlungsverben	124
	- verbrauchen und vernutzen	126
	- verwerfen, also nicht implantieren	128
	- selektieren, auswählen, aussondern	137
2.3	Gesellschaftliche Zuschreibungen und Befürchtungen	154
2.3.1	Implizierte Wertungen: Was bedeutet „lebenswert“?	156
2.3.2	Semantische Unterstellungen: Behinderung als Leid und Belastung	164
2.4	Dimensionen einer begrenzten Zulassung: Superlative in ihrer semantischen Vagheit	173
2.4.1	Indikationen: Was meint „schwerwiegend“?	177
2.4.2	Zielgruppen: Was ist ein „hohes Risiko“?	185
2.4.3	Rahmenbedingungen: Was bedeutet „streng“?	192

2.5	Machbarkeiten: Erwartungen, Ansprüche und Befürchtungen	196
2.5.1	Die Schlagworte vom „Designerbaby“ und „Qualitätsprodukt“	200
2.5.2	Das Recht auf „gesunde Kinder“?	211
3.	Exempel: Der sprachliche Umgang mit Embryonen – unabhängig von seiner sprachlichen Thematisierung	216
	Schlussbetrachtung	233
	Glossar	243
	Literaturverzeichnis	247
	Untersuchte Texte	247
	Sekundärliteratur	254
	Verzeichnis der Tabellen und Abbildungen	275

Vorbemerkung

Eine Arbeit über die Thematisierungen von Sprache ist in ihrer Niederschrift von einem zentralen formalen Problem geprägt: Wie werden die eigenen sprachlichen Markierungen bzw. Distanzmarker in Abgrenzung zu den untersuchten kenntlich gemacht? Zumal wenn eine Sprache gefunden werden muss, die es ermöglicht, selbst in einer Art Metasprache die beobachteten Phänomene zu beschreiben.

Als Lösung für die vorliegende Arbeit gilt das Folgende: In doppelten Anführungszeichen stehen einmal Zitate: Damit werden sowohl kürzere Passagen im Text selbst als auch längere Zitate aus den untersuchten Texten gekennzeichnet. Zusätzlich folgen natürlich die jeweiligen Quellenachweise in Klammern. Innerhalb dieser Zitate werden die originalen Markierungen beibehalten. Vereinzelt werden auch einzelne Ausdrücke als Zitate derart kenntlich gemacht. Dies geschieht immer dann, wenn eindeutig klar ist, dass es sich dabei um die Wiederaufnahme eines Ausdrucks aus einem vorangehenden Zitat handelt. In doppelte Anführungszeichen werden außerdem Institutionen wie der „Nationale Ethikrat“ oder der „Bundesverband für Körper- und Mehrfachbehinderte e.V.“ gesetzt. Nur sehr sparsam werden doppelte Anführungszeichen zur Markierung der eigenen Distanz zum verwendeten Ausdruck genutzt. Vorwiegend werden so umgangssprachlich-saloppe Ausdrücke markiert, zum Beispiel: der Streit um die „richtige“ Bedeutung verdeutlicht ... oder ... ein „dehnbarer“ Begriff.

Einfache Anführungszeichen werden zur Kennzeichnung von Objektsprachlichem genutzt: Wenn von ‚Patient‘ als Ausdruck die Rede ist oder ‚verwerfen‘ näher analysiert wird, zielt diese Hervorhebung auf das Wort und nicht auf die gemeinte Sache. Kursivierungen dienen *ausschließlich* der Betonung bzw. Hervorhebung einzelner Wörter im eigenen Text. Auf Unterstreichungen und Fettdruck im Text wird aus Gründen der optischen Übersichtlichkeit gänzlich verzichtet.

Einleitung

Auseinandersetzungen um den Sprachgebrauch sind nicht selten ein Mittel der Auseinandersetzung um das, was eigentlich Inhalte sind. In den Diskussionen um biomedizinische Fragen wie der Erforschung embryonaler Stammzellen, des therapeutischen Klonens oder der Zulassung der Präimplantationsdiagnostik in Deutschland werden zweifelsohne strittige und komplexe Inhalte verhandelt. Die Debatte der vergangenen Jahre zu diesen Themen ist dabei von einer offensichtlichen Pluralität an Bewertungen, Meinungen und Interessenlagen gekennzeichnet. Die Verständigung zwischen den verschiedenen beteiligten Gruppen ist demzufolge an vielen Stellen von unüberwindbaren Dissensen geprägt, sodass ein Konsens nicht erkennbar ist. Im Spannungsfeld der verschiedenen Problemebenen und Perspektiven, der vorgebrachten Argumente und Positionen sowie deren wissenschaftspolitischer und gesellschaftlicher Komplexität treten auch sprachliche Problemebenen zutage, die einer linguistischen Wissenschaft Anlass für eine Beschäftigung liefern. Solchen sprachlichen Problemfeldern soll in dieser Arbeit nachgegangen werden.

Exemplarisch für die Vielzahl an biomedizinischen Themen werden das Verfahren und die Zulässigkeit der Präimplantationsdiagnostik (PID) in Deutschland erörtert. Die Auseinandersetzungen um die mögliche Einführung dieser Technik spiegeln die grundsätzlichen Widersprüche zwischen verschiedenen moralischen Grundüberzeugungen, Welt- und Menschenbildern sowie zwischen individuellen oder sozialen Interessen wider. Auch hat das Verfahren der PID insofern eine Schlüsselstellung innerhalb biomedizinischer Themen inne, als sich bei ihm die zentralen Themen aktueller biomedizinischer Forschung verbinden: An der Schnittstelle von Fortpflanzungsmedizin und genetischer Diagnostik werden auch Fragen der Embryonenforschung bzw. der Erzeugung embryonaler Stammzellen und der Entstehung von Klonen tangiert. Zudem ist dieses Verfahren kein Gegenstand vager wissenschaftlicher und technischer Machbarkeiten, sondern diagnostische Praxis: Im Jahr 1990 wurde das erste Kind geboren, bei dem im Embryonalstadium eine Präimplantationsdiagnostik durchgeführt worden war. Von daher steht die Präimplantationsdiagnostik „beispielhaft für die „frag-würdigen“ [...], in unterschiedlicher Hinsicht kontrovers beurteilten und bewerteten, nicht zuletzt ethisch herausfordernden und als

problematisch empfundenen Verfahren, Techniken und Optionen im Horizont der Gen- und Biowissenschaften“ (DEKV, These 5).

Die germanistisch-sprachwissenschaftliche Auseinandersetzung mit Texten der Biomedizin birgt dabei eine Reihe von besonderen Schwierigkeiten: Für solche Studien ist die intensive Beschäftigung mit den verschiedenen biologischen, politischen, sozialen oder juristischen Aspekten des Themengebietes unerlässlich. Die Erarbeitung dieses Wissens erfolgt gezwungenermaßen stets ohne das jeweilige Detailwissen der einzelnen Disziplinen. Dementsprechend können in vielen Zusammenhängen weitergehende Überlegungen nur angedeutet werden, wo sich der Fachmann oder die Expertin der jeweiligen Disziplin gegebenenfalls mehr wünschen würde.

Eine disziplinenübergreifende Arbeit richtet sich sowohl an Leserinnen und Leser in der eigenen als auch in den anderen Wissenschaften sowie an eine interessierte Öffentlichkeit. Insofern muss eine Sprache gefunden werden, die eine Brücke zwischen dem geisteswissenschaftlichen Erkenntnisinteresse und einem tendenziell naturwissenschaftlichen Gegenstand schlägt und dabei verständlich bleibt.

Als weitere Besonderheit für die Beschäftigung mit gesellschaftlichen Kontroversen ergibt sich die eigene Haltung zum Thema. Die Fülle von Argumenten und Meinungen, die unterschiedlichen Interessen und Hoffnungen, die elementaren Ängste und Befürchtungen, die mit diesem Thema verbunden sind, stellen sich in der Summe derart komplex dar, dass es auf Seiten der Autorin zu keiner abschließenden Meinungsbildung kam. Allerdings geht es in dieser Arbeit auch nicht um eine individuelle Positionierung für oder gegen die PID in Deutschland. Auch kann und will sie keine grundsätzliche Bewertung der Präimplantationsdiagnostik hinsichtlich ihrer ethischen Vertretbarkeit, ihrer politischen Zulässigkeit oder ihrer gesellschaftlichen Folgen leisten. Vielmehr sollen die beobachteten sprachlichen Phänomene beschrieben und die sprachliche Bedingtheit gesellschaftlicher Kontroversen so objektiv als möglich nachgezeichnet werden.

Fragestellung und Aufbau der Arbeit

Sicher ist davon auszugehen, dass die Mitglieder einer Sprachgemeinschaft bezüglich ihrer Sprache über ein bestimmtes Wissen und bestimmte, wertende Einstellungen verfügen. Dieses Wissen kommt in der Regel unbewusst und unreflektiert zum Einsatz. Die Ausnahme findet man nach Stötzl (1995, 1) in öffentlichen Texten zu strittigen Themen, in denen der jeweilige Sprachgebrauch oft implizit oder explizit zum Thema wird. Fak-

tische Handlungsoptionen drücken sich dann in sprachlichen Alternativen aus und erfahren im Problemfall eine Thematisierung von Sprache bzw. sprachlichen Phänomen. Diese öffentliche Thematisierung von Sprache verdeutlicht, „daß in bestimmten Handlungszusammenhängen das Sprachverhalten so wichtig ist, daß es zum Gegenstand öffentlicher Diskussion wird“ (Stötzel 1993, 117). Derart motivierte explizite Thematisierungen von Sprache können folglich als Interpretationen des eigenen und fremden Sprachgebrauchs gesehen werden. In dieser Arbeit soll den sprachlichen Problemfeldern nachgegangen werden, die sich in Texten zur Präimplantationsdiagnostik finden lassen und von Sprachteilnehmerinnen und Sprachteilnehmern selbst thematisiert werden.

Was können solche Sprachthematisierungen sein? Unter Sprachthematisierungen oder sprachthematisierenden Markierungen werden zunächst alle sprachreflexiven Äußerungen zu Bedeutung, Funktion und Verwendung einzelner Zeichen bzw. zum Sprachgebrauch verstanden. Genauerhin werden damit alle sprachlich hervorgehobenen und damit als problematisch erachteten Ausdrücke und Phrasen bezeichnet, die in den untersuchten Texten vorkommen. Dies sind neben direkt problematisierten Bezeichnungen auch Minimalformen der sprachreflexiven Thematisierung oder bestimmte Kennzeichnungen bzw. Zuweisungen und unterstellte Bedeutungszuschreibungen an die jeweils andere Seite. Solche sprachthematisierenden Markierungen dienen der vorliegenden Arbeit als methodischer Zugang zu den Texten. Nach ihnen wird konkret gesucht, um in den Texten umstrittene und für problematisch erachtete Ausdrücke zu eruieren und sie in ihrer Verwendung und Bedeutung zu untersuchen. Die zu analysierenden sprachlichen Einheiten ergeben sich also nicht als intuitiv angenommene Kategorien, sondern als Problemindikatoren, welche die Autorinnen und Autoren dieser Texte selbst setzen. Damit konzentriert sich das Untersuchungsinteresse – ähnlich wie bei Jung/Wengeler (1999) – auf linguistisch zugängliche Aspekte gesellschaftlich relevanter Diskussionen in bestimmten Themenfeldern.

Die Suche nach Sprachthematisierungen in gegenwartssprachlichen Texten stellt insofern ein Novum dar, als der Versuch unternommen wird, eine gesellschaftliche Kontroverse systematisch auf ihre sprachlich induzierten Problemfelder hin zu untersuchen und zu fragen, inwieweit Sprachthematisierungen als Spiegel komplexer öffentlicher Kontroversen gelten können. Eine gesellschaftliche Kontroverse in ihrer strittigen Breite wurde bisher so nicht dokumentiert, da immer nur einzelne Sprachzeichen (v.a. nominale Schlagwörter) als typisch und exemplarisch erörtert wurden (z.B. Jung 1994).

Als Untersuchungsgrundlage für die vorliegende Arbeit dienen *öffentliche* Texte. Die Beschäftigung mit öffentlichem Sprachgebrauch ist rele-

vant, weil dort die „Intentionen und Interpretationen gesellschaftlich wirksamer Kräfte zum Ausdruck“ (Stötzel 1995, 1) kommen. Da es unmöglich ist, die Menge aller relevanten Texte zu einem bestimmten Thema zu berücksichtigen, fiel die Wahl – anders als in bisherigen Arbeiten zum öffentlichem Sprachgebrauch – auf programmatische Texte. Im Rückgriff auf einen Öffentlichkeitsbegriff, der sich formal auf die Unüberschaubarkeit des Rezipientenkreises und die prinzipielle Zugänglichkeit bezieht, können nach systemtheoretischen Überlegungen auch Texte als öffentlich definiert werden, in denen öffentliche Meinung konstituiert wird. Programmatische Texte von unterschiedlichen Akteuren (Politikern, Vertretern der Kirchen und der Ärzteschaft, von Wissenschaftlern angrenzender Disziplinen oder Betroffenen- und Frauenverbänden) konstituieren dann insofern öffentliche Meinung, als sie unmittelbar Meinungen und Argumente zu einem bestimmten Thema zum Ausdruck bringen und damit konkret diese Themen und Meinungen im Öffentlichkeitssystem lancieren. Die Bandbreite von Stellungnahmen, Positionspapieren, Voten, Offenen Briefen etc. unterschiedlichster Akteure kann dann als Gradmesser für die gesellschaftliche Kontroverse gelten.

Die erste theoretisch interessante Frage, die sich an ein solches Korpus stellt, ist folglich, ob sich in programmatischen Texten zum Thema Präimplantationsdiagnostik Äußerungen oder Indizien finden lassen, in denen Sprache oder sprachliche Phänomene problematisiert werden. Da andere Arbeiten gezeigt haben, dass die Thematisierung von Sprache in öffentlichem Sprachgebrauch durchaus eine Rolle spielt (vgl. z.B. Stötzel/Wengeler 1995), war auch in diesen Texten damit zu rechnen. Als selbstverständlich konnte das Vorkommen von Sprachthematisierungen nicht angenommen werden, da besagte Arbeiten zumeist auf massenmediale Texte zurückgegriffen haben. Insofern ist die Beantwortung der ersten Frage auch von prinzipiellem Interesse für die Erforschung von öffentlichem Sprachgebrauch.

Der überwiegende Teil der untersuchten Texte weist sprachreflexives Potenzial auf, sodass weiterhin gefragt werden kann, welche Ausdrücke oder Phrasen aufgegriffen werden und inwieweit es sich bei diesen Markierungen um Indizien für verallgemeinerbare, kollektive sprachliche Problemwahrnehmungen handelt. Auch ist von Interesse, welche Ausdrücke gehäuft markiert werden und ob es einen Zusammenhang zur vertretenen Meinung bzw. dem professionellen Hintergrund der Akteure gibt. Konkret sprachlich ist weiterhin zu fragen, was jeweils im Einzelnen problematisiert wird: Ist es die Verwendung eines Ausdrucks in einem bestimmten Zusammenhang, die „falsche“ Verwendung eines Ausdrucks? Ist es die Bezeichnung eines Gegenstandes oder Sachverhaltes, die als unsachgemäß empfunden wird? Oder sind es mögliche Bedeutungsverände-

rungen, die nicht wahrgenommen werden und folglich zu Verständnisschwierigkeiten bzw. offener Kritik führen?

Solche Fragen verweisen unmittelbar auf die semantische Analyse der strittigen Vokabeln einer gesellschaftlichen Kontroverse, die über Sprachthematizierungen ausfindig gemacht werden. Mithilfe einer linguistischen Diskurssemantik sollen diese zu beobachtenden sprachlichen Phänomene anschließend untersucht werden. Diskurse werden dabei als textübergreifende Einheiten verstanden, deren Zusammensetzung mit Busse/Teubert (1994) durch im weitesten Sinne inhaltliche Kriterien bestimmt wird. Der Zugriff über einzelne Ausdrücke oder Phrasen kann als Teil der Diskursanalyse betrachtet werden, denn einzelne Vokabeln sind diskursstrukturierende Elemente, die diskursive Beziehungen widerspiegeln. *Diskurssemantik* meint dann, dass es vordergründig nicht um Wörter oder Bedeutungen in einzelnen Texten geht, sondern dass nur Diskurse einen Zugang zu strittigen Ausdrücken, ihren Verwendungsweisen, Funktionen und Bedeutungen einer gesellschaftlichen Kontroverse eröffnen. *Diskurssemantik* betont den Aspekt der Bedeutung von Wörtern in ihren jeweiligen Kontexten im Sinne einer Gebrauchstheorie von Bedeutung und rekurriert auf die bedeutungstheoretischen Ansätze, die für die vorliegende Arbeit fruchtbar gemacht werden. Anders als Diskursgrammatik oder -lexikologie sollen die *semantischen* Relationen von Ausdrücken erörtert werden, welche die Sprachgemeinschaft an dieser Stelle als problematisch erfasst. In diesem Sinn kommt die vorliegende Arbeit auch der Forderung von Faulstich (2002) nach, den Anteil, den der öffentliche Sprachgebrauch bei der Bedeutungskonstitution einnimmt, gerade auf dem Gebiet der neuen biomedizinischen Entwicklungen verstärkt zum Gegenstand linguistischer Forschung zu machen.

Mit dieser Zielstellung ergibt sich der Aufbau der Arbeit: Im *ersten Teil* erfolgt die sprachwissenschaftliche und methodologische Einordnung der Arbeit. Dabei werden zunächst die sprachtheoretischen Grundlagen anhand von drei sprach- bzw. zeichentheoretischen Ansätzen skizziert, denn die Analyse von heterogenem Sprachgebrauch, die Veränderbarkeit von Sprache und der Bedeutung sprachlicher Zeichen, kann nur nach bestimmten theoretischen Prämissen erfolgen (Kap. I. 1): Diese liefern Humboldt mit der Auffassung der realitätskonstituierenden Funktion von Sprache, Saussure mit der zeichentheoretisch begründeten Veränderbarkeit sprachlicher Zeichen und Wittgenstein mit seiner „Gebrauchstheorie der Bedeutung“. Dieser theoretischen Verortung folgt die sprachkritische Einordnung der vorliegenden Untersuchung (Kap. I. 2). Die Ziele einer linguistischen Sprachkritik decken sich insofern mit denen der vorliegenden Arbeit, als es gleichermaßen um ein Plädoyer für den reflektierten Gebrauch von Sprache geht: Die Kommunikationsbeteiligten sollen die

zahlreichen, nicht aufhebbaren Unterschiede im Sprachgebrauch bei Sprechern bzw. Sprechergruppen als Indiz für die unterschiedlichen Handlungsinteressen und -bedürfnisse sowie die speziellen Kommunikationserfahrungen begreifen, die den Hintergrund für kontroverse Auseinandersetzungen und heterogenen Sprachgebrauch liefern.

Anschließend werden Tradition und Theorie einer linguistischen Diskursanalyse skizziert (Kap. I. 3), um darauf folgend das eigene methodische Vorgehen abzuleiten (Kap. I. 4): Die verschiedenen Ansätze innerhalb einer linguistisch-semantischen Diskursanalyse werden vorgestellt und hinsichtlich ihrer Relevanz für das eigene methodische Vorgehen geprüft. Es erfolgt eine terminologische Präzisierung des Begriffes Diskurssemantik insofern, als *gegenwartssprachliche* Phänomene, anders als bisher im Rahmen der *historischen* Semantik, innerhalb des öffentlichen Sprachgebrauchs auch über die Wortgrenzen hinaus untersucht und diese zum Gegenstand einer linguistischen Untersuchung gemacht werden.

Der *zweite Teil* informiert über den wissenschaftlich-technischen Stand der Präimplantationsdiagnostik, erörtert das Verbot dieser Technik in Deutschland und zeigt die medizinische Praxis in anderen Ländern auf. Diese thematische Einführung dient der Orientierung für die weitere Arbeit, in der bei der Interpretation einzelner Ausdrucks- und Verwendungsweisen dezidiert auf die verfahrenstechnischen Hintergründe zurückgegriffen wird.

Nach der sprachwissenschaftlichen Einordnung und einer thematischen Einführung erfolgt im *dritten Teil* einleitend die Beschreibung des 'Untersuchungskorpus' (Kap. III. 1): Die Texte werden in ihrer Kommunikationssituation hinsichtlich der Parameter Raum und Zeit, der relevanten Diskursebenen bzw. des Diskursstranges eingeordnet sowie in ihrer Textfunktion beschrieben. Eine erste inhaltliche Annäherung an die Texte erfolgt über die jeweils vertretenen Meinungen sowie deren quantitative Gewichtung innerhalb des gesamten Untersuchungskorpus'. Nach diesen Vorbemerkungen zum untersuchten Material folgt die eigentliche empirische Analyse (Kap. III. 2): Die beobachteten Sprachthematizierungen in den Texten liefern in ihrer *thematischen* Ausdifferenzierung die Grundlage für die Analyse, denn die inhaltliche Streuung sämtlicher Sprachthematizierungen ergab, dass sich der Großteil der Markierungen um bestimmte thematische Schwerpunkte gruppiert: um den Ausdruck 'Präimplantationsdiagnostik' und angrenzende Begriffe wie Diagnose, Therapie oder Patient (Kap. III. 2.1); um den Umgang mit Embryonen innerhalb des Verfahrens (Kap. III. 2.2) und damit verbundene gesellschaftliche Zuschreibungen und Bewertungen (Kap. III. 2.3); um die Problematik der Begrenzung im Falle einer Zulassung der PID in Deutschland (Kap. III. 2.4) sowie um mögliche Erwartungshaltungen oder Ansprüche von Paaren

oder der Gesellschaft hinsichtlich der Nutzung neuer Techniken (Kap. III. 2.5).

Die thematische Ausdifferenzierung der Sprachthematizierungen dient demnach als erstes Ordnungskriterium für das weitere Vorgehen und spiegelt sich wesentlich in der Gliederung des empirischen Teils der Arbeit wieder. Diese inhaltlichen Schwerpunkte, die von den Sprachteilnehmerinnen und Sprachteilnehmern in irgendeiner Weise sprachlich problematisiert werden, sind zugleich auch wesentliche Streitpunkte, die für die gesamte Debatte zur möglichen Einführung der PID in Deutschland wichtig waren. Insofern sind die zentralen inhaltlichen Kritikpunkte und Auseinandersetzungen immer auch unmittelbar sprachlich bedingt. Die von den Sprachteilnehmerinnen und Sprachteilnehmern diskutierten, markierten oder generell thematisierten sprachlichen Aspekte können dann als Spiegelbild der inhaltlich geführten Debatte gelten.

Da sich die Heterogenität von Ansichten und Meinungen aber auch jenseits der erörterten Sprachthematizierungen in alternativen Varianten niederschlägt, werden daran anschließend exemplarisch *alle* sprachlichen Realisierungen näher betrachtet, die den Umgang mit Embryonen *unabhängig* von ihrer sprachlichen Markierung zum Gegenstand haben (Kap. III. 3). Die Analyse sämtlicher Varianten innerhalb dieses thematischen Fokus' kann zeigen, dass die erörterten Sprachthematizierungen und die dort gemachten Ausführungen in dem Sinne als „repräsentativ“ gelten können, dass die Analyse strittiger Ausdrücke unabhängig von einer sprachlichen Thematisierung (nur) ergänzende Ergebnisse zu den bereits gemachten Beobachtungen liefert; im Grundsatz fundieren sie die Ausführungen bezüglich der sprachthematizierenden Markierungen.

Forschungsüberblick

Die Literatur zu Themen der Biomedizin und Bioethik ist nicht zu überblicken. Sie reicht von einer Fülle medizinischer bzw. (molekular-)biologischer Abhandlungen über fachwissenschaftliche Auseinandersetzungen, die sich mit rechtlichen, theologischen oder ethischen Gesichtspunkten auseinander setzen, bis hin zu soziologischen Studien oder Arbeiten zur Technikfolgenabschätzung bzw. Risikobewertung.¹ Innerhalb der Poli-

1 Literatur in Auswahl: rechtlich – Furkel 1993; Taupitz 2001; Schulz 2002; Hillenkamp 2002; theologisch – Mieth/Düwell 1999; Schwarke 2000; ethisch – Engels 1999; Höffe 2002; soziologisch – Jäger et al. 1997; Urban/Pfenning 1999; Graumann 2003; Schäfer 2004; Arbeiten zur Technikfolgenabschätzung bzw. Risikobewertung – van den Daele 1988; Zülicke 1998; Hampel/Renn 1999; Skorupinski/Ott 2001.

tik bzw. der politischen Öffentlichkeit fand und findet die Beschäftigung mit diesen Fragen u.a. in Stellungnahmen und Positionspapieren, zum Beispiel des „Nationalen Ethikrates“ oder der beiden biomedizinischen Enquetekommissionen ihren Niederschlag. Die Texte von Interessens- und Behindertenverbänden, religiösen Gruppierungen oder Vertretern der Ärzteschaft etc. sind ebenso Ergebnisse der Beschäftigung mit einzelnen biomedizinischen Themen wie die breite massenmediale Auseinandersetzung mit Fragen der Zulässigkeit von einzelnen Verfahren oder deren Chancen und Risiken.²

Im Folgenden soll ein Literaturüberblick über die *sprachliche bzw. sprachwissenschaftliche Beschäftigung* mit Themen der Humangenetik, Biomedizin, Gentechnik und Biotechnologie gegeben werden. Die Fülle der deutschsprachigen Arbeiten, auf die hier nur eingegangen werden soll, ist mit dieser Einschränkung überschaubar.³ Nachfolgend werden zunächst jene Arbeiten diskutiert, in denen aus Sicht verschiedener, nicht linguistischer Fachdisziplinen sprachliche Phänomene thematisiert oder erörtert werden (1). Daneben werden verschiedene linguistische Arbeiten vorgestellt, die sich innerhalb der germanistischen Sprachwissenschaft mit Themen der Biomedizin und Humangenetik beschäftigt haben (2).⁴

(1) Andere fachwissenschaftliche Disziplinen als die Linguistik, die sich mit Fragen der Biomedizin bzw. -ethik beschäftigen und zugleich ein Interesse an sprachlichen Phänomenen zeigen, sind zumeist innerhalb der anderen Textwissenschaften zu finden. So weisen zahlreiche Arbeiten aus den unterschiedlichsten Disziplinen auf sprachlich induzierte Problembe-
reiche innerhalb der Biomedizin hin und bekräftigen die Notwendigkeit sprach(wissenschaftlich) orientierter Forschung: Hauskeller (2002) geht beispielsweise davon aus, dass eine kritische Betrachtung scheinbar begrifflicher, naturwissenschaftlicher Neutralität der ethischen Diskussion über die Stammzellenforschung und die damit verbundenen ethischen Probleme neue Horizonte eröffnen würde (Hauskeller 2002, 204). Auch Duden/Zimmermann (2001) sind sich der begrifflichen Problematik im Kontext der modernen Medizin bewusst. Für sie gelten die Begriffe

2 Einen Einstieg in die Beschäftigung mit Fragen der Biomedizin liefern: Emmrich 1999; Graumann 2001 und Geyer 2001.

3 Die englischsprachige Literatur zu diesem Themenkomplex ist nicht minder vielfältig. In unserem linguistischen Interesse liegen v.a. die metaphernorientierten Arbeiten im Kontext der Biomedizin (Auswahl): Fox-Keller 1995; Childress 1995; Maasen/Weingart 2000 oder Nerlich et al. 2003.

4 In beiden Fällen handelt es sich um einen Überblick, der keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt. Die Zuordnung der Arbeiten unter (1) erfolgt nach Fachdisziplinen, die groß zusammengefasst werden. Für den Überblick unter (2) waren eher methodische Zugänge für die Sortierung ausschlaggebend.

Krankheit oder Behinderung als „Mythenbildung in der Öffentlichkeit“, die auf der „Übertragung unangemessener Worte“ (Duden/Zimmermann 2001, Kap. 1.2.1) fuße und die sie in ihrem Gutachten einer historischen Kritik aussetzen.

Im Einzelnen: Eine *theologisch motivierte Arbeit* liefert Schwarke (2000). Er zeigt am Beispiel der Gentechnik, welchen Beitrag die Theologie im Kontext wissenschafts- und technikethischer Konflikte gegenüber der Naturwissenschaft leisten kann. Ausgehend von der beobachteten Emotionalität der Kontroverse um verschiedene gentechnische Entwicklungen sucht er nach Bildern und Metaphern, um „die Tiefendimension der ethischen Konflikte“ (Schwarke 2000, 9) zu erschließen. Anhand dieser Zugriffsebenen werden in öffentlichen Texten die impliziten Dimensionen der Diskussion aufgespürt. Gerade die untersuchten Metaphern (des Codes, der Karte, des Buches oder des Ingenieurs) verweisen dabei auf die Grundlagen unserer Kultur und vermitteln neben Verständnis auch Missverständnis. Anhand der beiden Analysekatégorien (Bild und Metapher) kann Schwarke nachweisen, dass es bei der Gentechnik um eine symbolische Kommunikation geht. Darüber hinaus zeigt die kulturtheoretische Interpretation seiner Ergebnisse, dass die Gentechnik weniger in die Natur als vielmehr in das kulturell geprägte Selbstverständnis des Menschen eingreift (ebd., 16).

Innerhalb der *bioethischen Diskussion* ist der Beitrag des Moraltheologen Mieth (2003) zu platzieren, der die verschiedenen Arten bzw. Intentionen des Klonens als „policy of language“ darstellt und somit eine terminologische Reflexion für die ethische Debatte vornimmt. Die begrifflichen Unterschiede zwischen reproduktivem und nicht-reproduktivem Klonen, zwischen der *in vivo* und *in vitro*-Intention des Klonens, zwischen Baby-Klonen und Embryo-Klonen oder zwischen Verschmelzungsembryonen und Nuklear-Transfer-Embryonen sind dabei die Streitpunkte der ethischen Diskussion, die hier anhand internationaler, politisch reglementierender Texte nachvollzogen und problematisiert werden.

Ein weiterer Beitrag aus bioethischer Perspektive ist der von Hauskeller (2002), die sich mit sprachlichen Phänomenen der Stammzellenforschung und der Diskursstruktur innerhalb der geführten Debatte auseinandersetzt. Hauskeller verfolgt die zentrale These, dass „die ethische Reflexion über Technologieentwicklungen [...] stets der naturwissenschaftlichen nur hinterherhinken [kann], weil deren Beschreibungen die begrifflichen Standards der Diskussion vorgeben“ (Hauskeller 2002, 103). Sie versucht, die naturwissenschaftliche Sprache in ihren Begriffen und Unterscheidungen als nicht objektiv darzustellen und zu zeigen, dass die verwendeten Terminologien innerhalb der öffentlichen Diskussion strategischen Zwecken dienen. Als Grundlage dienen ihr dabei einzelne auffällige

Sprechweisen, Argumentationshierarchien und thematische Ausschließungen, die sie anhand der Metaphern ‚embryoid body‘ und ‚therapeutisches Klonen‘ veranschaulicht.⁵

Ähnlich wie Mieth beschäftigt sich Zimmer (2006) mit dem Begriff des therapeutischen Klonens. Er geht aus *soziologischer Sicht* dem semantischen Kampf um diese Bezeichnung nach. Anhand der Benennung ‚therapeutisches Klonen‘ zeichnet er nach, wie Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler versuchen, Fachbegriffe und dazugehörige Bedeutungskonzepte festzulegen bzw. zu verändern. Als Untersuchungstexte dienen ihm dabei einzelne Medientexte aus dem Zeitraum August 2000 bis April 2001. Anhand einer inhaltsanalytischen Untersuchung werden Strukturprinzipien gesucht, die den sprachlichen Äußerungen möglicherweise zugrunde liegen. Als Ergebnis kann Zimmer unterschiedliche sprachliche Handlungsstrategien von wissenschaftlichen Akteuren unterscheiden; diese bestehen sowohl auf der Bedeutungs- als auch auf der Bezeichnungsebene. Auf der Ebene des Ausdrucks sind alternativ verhandelte Varianten zu ‚therapeutisches Klonen‘ zu finden: ‚Forschungsklonen‘, ‚Kerntransplantationstherapie‘ oder ‚gezielte Zellvermehrung‘. Außerdem weist Zimmer nach, dass sich mit dem Ausdruck ‚therapeutisches Klonen‘ zwei unterschiedliche Konzepte verbinden: Während Befürworter die Technik explizit in den Kontext von Heilung und Therapie stellen, stellen die Gegner v.a. den Embryonenschutz in den Vordergrund ihrer Argumentation.

Mit einem *kultursoziologischen Ansatz* gehen Döring/Nerlich (2004) der metaphorisch-medialen Modellierung von „Stammzell-Kulturen“ in der deutschen und britischen Presse nach. Ihre ländervergleichende Untersuchung will zeigen, mit welchen Metaphern in zwei großen Wochenzeitungen über den Gegenstand der embryonalen Stammzellenforschung berichtet wird und wie sie dazu beitragen, derart generierte Szenarien als Interpretationsangebot zu vermitteln. Für die Fülle von Metaphern (alchemistische und Fortschritts-Metaphern, Schlacht- und Kampfmetaphorik,

5 Aus linguistischer Perspektive sei hier kritisch angemerkt, dass dieser im weitesten Sinne sprachwissenschaftliche Ansatz der sprachtheoretischen Basis entbehrt, der zufolge einige der benannten Phänomene als hinreichend bekannt bzw. terminologisch differenzierter erkannt werden müssen. So lässt sich beispielsweise die Subjektivität der Bezeichnungen (unser Baby, der Embryo und die Blastozyste – Hauskeller 2002, 114) für einen Sachverhalt (Inhalt) mit der Saussure’schen Unterscheidung von *signifié* und *signifiant* beschreiben, wonach immer mehrere Möglichkeiten bestehen, eine Sache zu benennen. Insofern ist der Aussage zu widersprechen, dass es das zu bezeichnende Objekt als solches nicht gäbe, sondern dass es lediglich als Konstrukt existiere. Auch impliziert Hauskeller mit der Verwendung metaphorischer Konzepte innerhalb der Biologie bzw. Stammzellforschung eine negative, beeinflussende Wertung, die die kommunikative Normalität von Metaphern auszuschließen scheint; vgl. Jakob 1991 oder Lakoff/Johnson 1992.

Rubikon-Metapher) können sie eine unterschiedliche Gewichtung innerhalb der beiden Länder feststellen. Insofern sprechen Döring/Nerlich von divergierenden Kulturen innerhalb der Berichterstattung und von embryonalen Stammzellen als kulturellem Produkt. Die Metaphern dienen dann nicht mehr der wertfreien Vermittlung bestimmter Sachverhalte; sie bringen vielmehr die sprachlich, medial und kulturell gestaltete Komplexität bestimmter Sinnstiftungen zum Ausdruck.

Eine *kommunikationswissenschaftlich* orientierte Arbeit liefert Waldschmidt (1996), die sich mittels der kritischen Diskursanalyse dem Thema Humangenetik widmet und sich dabei eines textanalytischen Zugangs bedient, um so Phänomene von Textualität sprachlich zu fassen. Mithilfe dieser Methodik versucht sie der Frage näher zu kommen, inwieweit sich in diachroner Perspektive die Generierung eines speziellen humangenetischen Subjekts ableiten lässt. Als Materialbasis dienen ihr einzelne Schlüsseltexte von ausgewiesenen Experten aus dem Zeitraum 1945 bis 1990. Im historischen Dreischritt kann Waldschmidt den Wandel im Selbstverständnis des humangenetischen Subjektes nachvollziehen: von einem passiven und ohnmächtigen Patienten über einen um genetisches Wissen bemühten Ratsuchenden hin zum informierten und selbstbestimmten Subjekt. Infolgedessen entfaltet sich nach Waldschmidt eine neue Form von Eugenik, deren Ansatzpunkt das Individuum bildet (Waldschmidt 1996, 16f).

Mit ihrer Dissertation zum Thema „Wer hat Angst vor DNS? Die Karriere des Themas Gentechnik in der deutschen Tagespresse von 1973-1989“ veröffentlichte Brodde (1992) eine Studie, die das Thema Gentechnik über einen Zeitraum von 15 Jahren verfolgt. Das Ziel ihrer Arbeit ist es, einen Beitrag zur Versachlichung der Diskussion um die Berichterstattung zu leisten und die ambivalente Rolle der Medien im Kontext der Gentechnik zu beschreiben (Brodde 1992, If). Als Textgrundlage dienen ihr verschiedene überregionale Tageszeitungen, die mittels einer quantitativen Inhaltsanalyse untersucht werden. Nach der Gliederung des Zeitraums in vier Phasen der Berichterstattung erfolgt die Auswertung in drei Schritten: 1) quantitative Erfassung nach Zeitung, Themenbereichen und Handlungsträgern bzw. Bewertungen; 2) inhaltliche Charakterisierung des Zeitraums; 3) Kommentierung der sprachlichen Folgen der thematischen Entwicklungen. Die Darstellung auf der „Mikroebene“ (3) setzt sich „detaillierter mit sprachlichen Problemen wie Erklärungen und Bewertungen“ (ebd., 88) auseinander. Als Ergebnisse dieser sprachlichen Analyse werden eine Zunahme des Fachwortschatzes in medialen Texten, Metaphernreichtum sowie Bezeichnungspluralität konstatiert (ebd., 277-282).

Auch Sturm (2002) liefert anhand der Debatte um den „genetischen Fingerabdruck“ ein Beispiel für den diskursiven Umgang mit strittigen

Fragen in der Medienberichterstattung. Seine Dissertation hat zum Ziel, die Verarbeitung eines strittigen Themas anhand eines Ausschnittes der Printmedien zu untersuchen. Für die Analyse von überregionalen Zeitungen und Zeitschriften des Jahres 1998 war es Sturm wichtig, zunächst nach Argumentationsmustern sowie deren Verknüpfung von Argumenten zu suchen. Im Ergebnis zeigt sich, dass sich einzelne Texte nur selten explizit aufeinander und auf die Argumente der Gegenseite beziehen. Vielmehr werden bestimmte Argumentationsmuster innerhalb der Texte vertreten, die eine ähnliche bis gleiche Meinung zum Problem des genetischen Fingerabdrucks aufweisen.

Eine Studie zur „Biotechnologiepolitik und Sprache in der Bundesrepublik Deutschland“ von Lang-Pfaff (1991) erörtert aus *politikwissenschaftlicher Perspektive* Fragen nach der sprachlichen Vermitteltheit biotechnologischer Sachverhalte. Neben der Ebene der Akteure und Verfahren werden sprachliche Phänomene mithilfe einer Text-, Begriffs- und Argumentationsanalyse betrachtet. Mit ihrer „sprachgeleiteten policy-Analyse“ versucht sie, „zeitgleich mit der an biochemischer [...] Forschung orientierten Biotechnologiepolitik auch darauf bezogene politikwissenschaftliche Forschungsergebnisse zu erhalten“ (Lang-Pfaff 1991, 93). Als Untersuchungsbasis dienen ihr dabei Texte aus der Tages- und Wochenpresse, Parlamentaria sowie Veröffentlichungen der Industrie und einschlägiger Forschungsinstitutionen.⁶ Im Ergebnis stellt sie ausgedehnte Informations- und Transparenzdefizite innerhalb der Biotechnologiedebatte in Deutschland fest und kritisiert die „negative Informationspolitik [...] durch die Bundesregierung, durch Forschungsförderinstitutionen, durch Wissenschaftlervereinigungen und Standesvertretungen“ (ebd., 110f).

Betrachtet man diese Studien insgesamt, so fällt auf, dass vorwiegend zwei methodische Zugänge genutzt werden: Einmal stehen begriffs- bzw. argumentationsanalytische Herangehensweisen im Vordergrund (vgl. Mieth 2003, Zimmer 2006, Lang-Pfaff 1991); zum anderen ist die Suche und Interpretation von Metaphern bzw. Bildern eine methodische Zugriffsweise, die häufig genutzt wird (vgl. Schwarke 2000, Hauskeller 2002; Döring/Nerlich 2004). Ein Großteil der Arbeiten stützt sich auf die Analyse von Medientexten; nur selten werden politische oder Fachtexte zu diesen Themen herangezogen. Wenn sich also andere Disziplinen mit Fragen der Biomedizin bzw. Gentechnik beschäftigen und dabei sprachliche Phänomene in den Blick nehmen, nutzen sie je nach Erkenntnisinteresse sprachlich zu beobachtende Phänomene als Grundlage ihrer Arbeit. Insofern dient die Auseinandersetzung mit sprachlichen Aspekten auch

6 Eine genaue Auflistung, die u.a. Aufschluss über den Umfang des gesichteten Materials geben könnte, ist hier leider nicht ersichtlich; vgl. Lang-Pfaff 1991, 94f.

anderen Textwissenschaften, indem sie Ergebnisse u.a. für kultursoziologische, theologische, kommunikations- und medienwissenschaftliche Fragestellungen liefert.

(2) Innerhalb der germanistischen Sprachwissenschaft liegen wenige Arbeiten zum Thema Gentechnik, Humangenetik und Biomedizin vor. Je nach methodischem Zugriff und Erkenntnisinteresse sind die folgenden Arbeiten zu nennen:⁷ Eine *lexikalisch orientierte Arbeit* liefert Karl (1987). Sie beschäftigt sich in ihrer Dissertation mit dem terminologischen Inventar der Sprache der Humangenetik. Das Ziel dieser historischen Untersuchung ist es, „die Wechselwirkung zwischen Erkenntnisstand, Ideengeschichte und ihrer Materialisierung in den Nominationsintentionen transparent werden zu lassen“ (Karl 1987, 6). Entlang der wichtigsten erkenntnistheoretischen und terminologischen Schübe in der Geschichte des Faches zeichnet sie das Aufkommen bzw. die Etablierung des humangenetischen Wortschatzes nach. Sie kann so den historischen Entwicklungsgang der Humangenetik anhand der Terminologie aufzeigen und mittels worthistorischer Zusammenhänge die komplexe interdisziplinäre Stellung dieser Disziplin zwischen Naturwissenschaft und Medizin nachweisen (ebd., 1).

Eine weitere lexikalisch orientierte Studie ist die von Schlosser/ Grabka (1990). Die Autoren setzen sich mit der Wechselwirkung von Sprache und Technik im Kontext der *in vitro*-Fertilisation auseinander. Sie konstatieren „die Entstehung einer neuen Fachsprache im Zusammenhang mit der Etablierung eines neuen wissenschaftlich-technischen Arbeitsgebietes“ (Schlosser/Grabka 1990, 7) und nähern sich diesem Problemfeld mittels einer sprachwissenschaftlich orientierten Analyse von Technikentstehung und Technikfolgen. Das Ziel ihrer Studie ist es, „sprachlich repräsentierte Perspektiven wissenschaftlich technischer Entwicklungen am Beispiel der [...] so genannten medizinischen Zeugungshilfe“ (ebd., 11) aufzuarbeiten. Für den Zeitraum von 1982 bis 1988 analysieren sie außermedizinische, juristische, theologische und journalistische Stellungnahmen in Hinblick auf das Variantensample bzw. die Benennungsvielfalt für die folgenden Teilaspekte: Benennung der medizinischen Verfahrensschritte bzw. der medizinischen Verfahren, Perspektiven in weiteren Verfahrensschritten bzw. sprachliche Differenzierung neuer Verwandtschaftsverhältnisse. Als Kriterien für ihre wortzentrierte Analyse wählen sie die sachliche Ange-

7 Die Vorstellung der Arbeiten erfolgt chronologisch und unter methodischen Gesichtspunkten. Untersuchungen, die sich innerhalb der Fachsprachenforschung ausschließlich mit medizinischen Kontexten auseinandersetzen, finden hier keine Erwähnung. Genannt seien lediglich exemplarisch Studien, die die Bandbreite derartiger Forschungen andeuten: Wiese 1984; Schonauer 1986; Burg 1990 oder Dressler 1994.

messenheit bzw. die Herkunft und Benennungsabsicht der sprachlichen Mittel in Hinblick auf offenbare oder verdeckte Urteile (ebd., 9ff). Weiterhin zeigen sie anhand exemplarisch-vergleichender Textanalysen, dass sich Veränderungen der Wortwahl bzw. des Sprachgebrauchs hinsichtlich einer sich stabilisierenden Fachterminologie vollziehen.⁸

Im Kontext „*Sprache und Technik*“ lassen sich zwei Aufsätze finden, die sich jeweils mit der sprachlichen Realisierung divergenter Perspektiven innerhalb der Gentechnik beschäftigen: Felder (1999) setzt sich in diesem Zusammenhang mit den „Differenzen in der Konzeptualisierung naturwissenschaftlicher Grundlagen bei Befürwortern, Skeptikern und Gegnern der Gen-/Biotechnologie“ auseinander. Dabei verfolgt er die These, dass Definitionen Realitäten schaffen und dass eine sprachliche Definitionsmacht nicht nur in politischen Kontexten greift, sondern auch für vermeintlich neutralere Begrifflichkeiten, zum Beispiel im naturwissenschaftlichen Kontext, gilt (Felder 1999, 35). In der vergleichenden Studie untersucht Felder den Wissenstransfer von naturwissenschaftlichen Grundlagen bei stabil gehaltenem thematischem Sachstand mit dem Ziel, mögliche Vermittlungsdifferenzen bzw. -strategien herauszuarbeiten.⁹ Als Textgrundlage dienen ihm Informationsbroschüren, die hinsichtlich der in ihnen realisierten Konzepte¹⁰ untersucht werden. Er stellt eine sprachlich vermittelte Konzeptualisierungs-Konkurrenz fest, die die „Wahrnehmung hinsichtlich eines aufzubauenden Wissensrahmens in spezifischer [...] Weise vorstrukturiert“ (ebd., 46). Aufgrund stets „wertender“ Ausdrücke – bedingt durch die Uneindeutigkeit des sprachlichen Zeichens – kann Felder die Unmöglichkeit objektiver Information nachweisen. Bei dieser inhaltsseitigen Fokussierung bleiben rein lexikalische Phänomene unbeachtet; eine dahingehende, diskursanalytische Untersuchung wird jedoch als interessant erachtet. Als Schnittstellen ergeben sich lexikalische Unterschiede, die entscheidend für die Zuweisung von Attributen werden und sich im einzelnen Wort manifestieren: Während „gentechnisch manipuliert“ vorwiegend von Gentechnik-Gegnern verwendet wird, sprechen Gentechnik-Befürworter eher von „gentechnisch verändert“ (ebd., 47).

8 Ebd., 79; vgl. auch Grabka/Schlosser 1989.

9 Die Problematik der Vermittlung von fachwissenschaftlichen Inhalten ist in den verschiedensten Disziplinen etabliert. Ohne hier näher auf die Bandbreite an Literatur eingehen zu können, seien exemplarische Arbeiten genannt: Dürholz (1993) beschäftigt sich aus medizinsoziologischer Sicht mit der Kommunikation zwischen Arzt und Patient; Liebert (2002) untersucht aus sprachwissenschaftlicher Perspektive, welche Veränderungen naturwissenschaftliches Wissen erfährt, wenn es über die Medien an die Öffentlichkeit vermittelt wird. Weitere Arbeiten im Kontext sprachlicher Vermittlung fachwissenschaftlicher Inhalte sind: Antos 1989; Göpferich 1995; Niederhauser 1999; Forner 2000 oder Becker 2001.

10 ‚Konzept‘ wird dabei als kognitive Einheit/Inhaltskomponente definiert, an der Teilbedeutungen (=Attribute) identifiziert werden können; vgl. Felder 1999, 35f.

Weiterhin beschäftigt sich Georg Weidacher (1999) mit sprachlichen Phänomenen im Rahmen der Gentechnik. Unter dem Titel „Perspektive und Manipulation. Zur Gestaltung, Verarbeitung und Funktionalisierung divergenter Perspektiven in der Gentechnik-Debatte“ zeichnet er die Auseinandersetzung um das Gentechnik-Volksbegehren in Österreich nach. Die Berichterstattung der „Kronen Zeitung“¹¹ dient ihm dabei als Untersuchungsgrundlage. Anhand der Texte versucht Weidacher aufzuzeigen, welche Möglichkeiten der Manipulation von Perspektiven bzw. Perspektivierungen¹² möglich sind und angewendet werden. Dabei geht er von der Tatsache aus, dass in den zu untersuchenden Texten eine „manipulative Verarbeitung von Perspektiven“ (Weidacher 1999, 51) vorliegt. Indem er verschiedene Möglichkeiten der Verarbeitung, Gestaltung und Funktionalisierung eben dieser Perspektiven nachzeichnet, weist er die Einseitigkeit der Berichterstattung durch tendenziell monologische Texte nach.¹³

Weniger argumentationsanalytisch ist meine Arbeit „Zum sprachlichen Umgang mit Embryonen. Semantische Konkurrenzen innerhalb des biomedizinischen Diskurses zur Präimplantationsdiagnostik“ (Domasch 2006). Anhand expliziter sprachthematizierender Markierungen habe ich den sprachlichen Umgang mit Embryonen untersucht. Konkret bin ich dabei den als strittig erachteten und semantisch vagen Ausdrücken nachgegangen, die sich in öffentlichen Texten finden lassen. Exemplarisch für den öffentlichen Diskurs wurden fünf programmatische Texte (Stellungnahmen, Positionspapiere, Diskussionsentwürfe) zum Thema Präimplantationsdiagnostik untersucht. Anhand von wort- und kontextsemantischen Zugängen konnte ich die semantisch umstrittenen Zuschreibungen des genetisch untersuchten Embryos als „passend“ oder „fehlerhaft“ bzw. mögliche Handlungsoptionen wie „nicht implantieren“ oder „verwerfen“ festhalten. Diese Formulierungsalternativen spiegeln einmal den Streit um einen sachlich angemessenen und zugleich ethisch vertretbaren Ausdruck wieder; sie verweisen aber zugleich auf unterschiedliche Akzentuierungen ein und desselben Sachverhaltes und verdeutlichen, dass diese Benennungsvielfalt als Spiegelbild der gesellschaftlichen Debatte in diesem Punkt gesehen werden kann.

Einen im weiteren Sinne sprachwissenschaftlichen resp. *sprachdidaktischen Beitrag* liefert Ballod. In seiner 2001 erschienenen Monografie mit

11 Die „Kronen Zeitung“ ist die größte österreichische Boulevardzeitung. Der Untersuchungszeitraum erstreckte sich vom 20.03. bis zum 21.04.1997.

12 ‚Perspektive‘ wird dabei als kognitive Einstellung in Bezug auf Etwas definiert; ‚Perspektivierung‘ bezeichnet die sprachliche Umsetzung einer kognitiven Einheit; vgl. Weidacher 1999, 52f.

13 Von einem tendenziell monologischen Text kann dann gesprochen werden, wenn eine Perspektive alle anderen völlig überlagert; vgl. Weidacher 1999, 54.

dem Titel „Verständliche Wissenschaft. Ein informationsdidaktischer Beitrag zur Verständlichkeitsforschung“ geht er der Frage nach, wie verstehbar (Fach-)Texte zur Gentechnologie sind. Dabei verfolgt Ballod die These, dass ein elementarer Zugang zu Wissen in erster Linie durch verständliche Daten, Nachrichten oder Informationen sichergestellt wird (Ballod 2001, 14). Seine Studie verfolgt das Ziel, „sprachliche Vermittlungsprozesse zu untersuchen, zu beschreiben sowie theoretisch fundierte und zugleich praktisch relevante Aussagen für das Gelingen von Vermittlungsprozessen zu postulieren“ (ebd., 15). Dabei untersucht er die Verständlichkeit von monologischen, schriftlichen Texten im Themenbereich der Gentechnik. Er beschränkt sich auf Texte, die die Gentechnologie im Überblick oder mit einführendem Charakter darstellen und sich an interessierte Laien wenden (Textsorte „verständliche Wissenschaft“). Mithilfe einer computergestützten Textanalyse¹⁴ werden die Linguistik (sprachliche Strukturen), die Psychologie (Repräsentations- und Rezeptionsprozesse) sowie die Forschungen zur Künstlichen Intelligenz verbunden und für die Zielstellung fruchtbar gemacht. Die so ermittelten sprachstatistischen Erkenntnisse werden in einem zweiten Schritt auf die Frage hin betrachtet, in welchem Verhältnis der Wortschatz der Textsorte „verständliche Wissenschaft“ zu dem der Umgangssprache steht.¹⁵ Danach werden schwerer verstehbare Texte als informationsreicher und differenzierter beschrieben; zudem weisen sie einen höheren Grad an Komplexität auf. Leichter verstehbare Texte sind weniger differenziert, informationsärmer und weniger komplex (ebd., 180).

Neuere Arbeiten beschäftigen sich innerhalb der *linguistischen Diskursanalyse* mit dem Thema Biomedizin: Faulstich (2002) liefert eine diskursanalytische Untersuchung des Begriffs Leben im Umfeld einer Rede des damaligen Bundespräsidenten Johannes Rau. Dafür nutzt sie eine Auswahl von Preetexten, die in semantischer Relation zu der 2. Berliner Rede von Rau stehen. Gegenstand ihrer Analyse sind die Argumentationsmuster, die sich um den zentralen Begriff Leben gruppieren. Mithilfe einer linguistisch begründeten Diskursanalyse erarbeitet Faulstich – analog zu Wengeler 1997 – eine Reihe kontextspezifischer Topoi (z.B. Gefahren-, Nutzen-, Identitäts- oder Ethiktopos), die innerhalb des untersuchten Bioethik-Diskurses vorkommen. Die Analyse dieser Topoi zeigt, dass „Leben“ ein „hochgradig soziales und damit historisch veränderbares Konstrukt ist“,

14 Dieses Verfahren integriert Aspekte textanalytischer und inhaltsanalytischer Ansätze. Es indexiert, klassifiziert und hierarchisiert den kompletten Zeichensatz eines Textes in Bezug auf die jeweilige Fragestellung; vgl. Ballod 2001, 67ff.

15 Das Vergleichskorpus ‚Umgangssprache‘ stellt das sog. LIMAS-Korpus dar; vgl. Ballod 2001, 106 und 122.

das in Hinblick „auf seinen Bedeutungsgehalt verhandelt“ wird (Faulstich 2002, 37). Daneben kann Faulstich nachweisen, dass zwischen Vertretern einer naturwissenschaftlich-biologischen Konzeption und einer normativ-religiösen Konzeption des Begriffs Leben spezifische Verwendungsweisen der Argumentationsmuster bestehen: Während die Gegner der Ausweitung biomedizinischer Forschung und Anwendung vor allem mögliche Gefahren und Risiken betonen, verweisen die Befürworter auf potenzielle Diagnose- und Heilungsverfahren.

In dem Aufsatz „Das qualitätsgesicherte Kind. Produktionsmetaphorik in fortpflanzungsmedizinischen Texten“ (Domasch 2005) bin ich Metaphern bzw. metaphorisch genutzten Konzepten in reproduktionsmedizinischen Texten nachgegangen. Auch hier waren Texte zur PID die Materialgrundlage. Die darin verwendeten Metaphern ließen sich zu verschiedenen Konzepten zusammenfassen, die zentrale inhaltliche und kontrovers diskutierte Problemfelder der in Deutschland geführten Diskussion um eine begrenzte Zulassung der PID aufgreifen. Einen Schwerpunkt bildeten dabei diejenigen Metaphern, die auf ökonomische Zusammenhänge verweisen. Dieses produktmetaphorische Konzept habe ich in seinen Submodellen (Ausgangsmaterialien, Produktionsabläufe, Gegenwerte und Qualitätskriterien) analysiert und beschrieben. Im Ergebnis kann man festhalten, dass es „bei der Verwendung von solchen Metaphern neben dem Verständlichmachen abstrakter wissenschaftlicher Sachverhalte um das Stützen von Wertungen bzw. Meinungen geht“ (Domasch 2005, 89). Denn es zeigt sich, dass v.a. Kritiker der Technik vermehrt auf produktionsmetaphorische Konzepte zurückgreifen.

In der Zusammenschau all dieser Arbeiten ist festzuhalten, dass die vorliegenden linguistischen Arbeiten zumeist lexikalische, sprachdidaktische, techniksprachliche oder diskursanalytische Fragestellungen verfolgen. Meine Arbeit (Domasch 2006) erörtert bereits exemplarisch Fragen der öffentlichen Thematisierung von Sprache und ihren Konfliktpotenzialen. Auf einer breiten empirischen Basis war die Beschäftigung mit öffentlichem Sprachgebrauch im Kontext der Biomedizin bisher nicht Gegenstand sprachwissenschaftlicher Forschung. Hier existieren Untersuchungen, die sich mit anderen gesellschaftspolitisch relevanten Themen wie der Atomenergie (Jung 1994), der Abtreibungs- (Böke 1991) bzw. Rüstungsdebatte (Wengeler 1992) oder Fragen der Einwanderungspolitik (Jung et al. 1997, Niehr/Böke 2000) auseinandersetzen. In diesen Arbeiten wird eindrucksvoll dargelegt, dass verschiedene Lebenswelten und unterschiedliche Wertvorstellungen, eigene Zielvorgaben sowie individuelle oder kollektive Handlungsinteressen über divergierende Meinungen entscheiden, die sich im Streit um gesellschaftlich kontroverse Themen niederschlagen. Dort, wo komplexe Sachverhalte in ihrer Deutung umstritten